

## **Bündnis gegen Altersarmut in Baden-Württemberg Menschen engagieren sich für die Gesellschaft, wenn sie selber Teilhabe erfahren haben**

Statement von Oberkirchenrat Dieter Kaufmann  
Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg

**Stuttgart, 3. April 2017.** Wenn wir uns mit dem Einkommen im Alter beschäftigen, nehmen wir als Diakonie die Lebenssituation alter Menschen in den Blick.

Alt zu werden, bedeutet nicht nur den Übergang vom Erwerbsleben in das Rentner- oder Pensionärsdasein. Diese Lebensphase ist mit vielfältigen Veränderungen, Belastungen, aber auch Chancen verbunden. Der Übergang vom Erwerbsleben in die Rente betrifft nicht nur das Einkommen: Es ist mit einem Statuswechsel verbunden, der vielen Menschen erheblich zu schaffen macht. Mit dem Austritt aus der Arbeitswelt gehen der Verlust von Aufgaben, von Tagesstruktur und sozialen Kontakten einher. Letzteres ist umso einschneidender, als wir seit Jahren eine Veränderung und oft eine Auflösung von Familienstrukturen erleben, die für die Bewältigung dieses Übergangs besonders wichtig sind.

„Alt werden ist nichts für Feiglinge“, heißt es so schön. In der Folge von materiellen und gesundheitlichen Einschränkungen verändern und reduzieren sich zwangsläufig auch die sozialen Beziehungen. Denn Kontaktpflege kostet Geld und braucht Mobilität. Und schließlich sind die Beziehungen im Alter zunehmend von Verlusten und Trauerphasen geprägt. Alt zu werden, bedeutet immer auch einen zunehmenden Verlust an Selbstwirksamkeit, an Selbstbestimmung und damit auch an Selbstwertgefühl – egal, welchen beruflichen und sozialen Status man einst erreicht hatte. Als Kirche und Diakonie gehen wir von Gottes Zuspruch aus „Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und will euch tragen, bis ihr grau werdet“ (Jesaja 46, 4) und tun das Unsere dazu, dass dieses Getragensein erfahrbar wird.

Altersarmut ist mehr als Einkommensarmut, sie wirkt sich als Teilhabearmut aus. Sicherlich spielen für die Bewältigung der zunehmenden Einschränkungen die individuelle Lebenserfahrung, die persönlichen Interessen und Fähigkeiten, die Beziehungen in Familie und Nachbarschaft eine große Rolle. Ganz wesentlich ist aber, wie sich die Gesellschaft auf ihre alten Menschen einstellt. Dazu gehört auch, wie wir unsere Gemeinden und Stadtteile ausstatten. Wer sich über Jahrzehnte in seinem Quartier eingerichtet hat, darf nicht aufgrund einer zukünftig immer niedrigeren Rente bei unabsehbar steigenden Wohnkosten gezwungen werden, die gewohnte Infrastruktur und die bekannte Nachbarschaft zu verlassen. Dazu braucht es bezahlbare altersgerechte Wohnungen in jedem Stadtteil, dazu braucht es gute Verkehrsanbindungen, Treffpunkte, Initiativen für bürgerschaftliches Engagement und auch soziale Dienste. Das sind große Aufgaben für die Stadt- und Sozialplanung, nicht nur für die Rentenpolitik. Es braucht mehr als nur eine armutsfeste Alterssicherung, aber eine gute Rente ist die Grundvoraussetzung, um die Belastungen des Alters bewältigen zu können.

Erwähnen möchte ich die vielen „Jungsenioren“, die den Übergang gut schaffen, die sich im Anschluss an das Erwerbsleben sozial engagieren. Ohne sie würde uns eine tragende Säule für den gesellschaftlichen Zusammenhalt fehlen. Aber wir wissen auch, dass es gerade die Menschen mit einer guten Alterssicherung und Rente sind, die bereit und in der Lage sind, sich für die Gesellschaft einzubringen.

Wir engagieren uns im Bündnis gegen Altersarmut auch deshalb, weil wir die Menschen brauchen. Weil sich nur die Menschen für unser Zusammenleben engagieren, die auch selber Teilhabe und Unterstützung erfahren haben. Ausgegrenzte und von Ausgrenzung bedrohte Menschen ziehen sich zurück, gehen nicht zur Wahl oder wählen zum Protest. Sie engagieren sich nicht mehr, teils aus Enttäuschung und Verbitterung über „die da oben“, teils weil sie wegen schlechter Altersversorgung viel mehr Energien zur Alltagsbewältigung aufbringen müssen.

Wenn wir wollen, dass Menschen sich in unserer Gesellschaft für uns engagieren, dann müssen wir ihnen auch die Sicherheit geben, dass die Gesellschaft bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse und -phasen hilft. Wer heute Angst vor dem Alter haben muss, weil unsere Gesellschaft nicht in der Lage ist, eine gute Alterssicherung für alle zu organisieren, wird im Alter keinen Anlass haben, sich für diese Gesellschaft zu engagieren.

- Es ist nicht recht, wenn Menschen keine ausreichende Alterssicherung haben, weil sie wegen der Erziehung und Pflege von Kindern oder Angehörigen lange Pausen in ihrem Berufsleben machen mussten oder nur Teilzeit arbeiten konnten.
- Es ist nicht recht, wenn Menschen, die das Pech hatten, in Firmen ohne tarifliche Absicherung und ohne betriebliche Alterssicherung zu arbeiten, trotz jahrelanger Arbeit keine ausreichende Rente bekommen.
- Es ist nicht recht, wenn Menschen, die lange arbeitslos waren, am Ende dauerhaft auf Sozialhilfe angewiesen sind, weil sie wegen ihres Alters oder wegen gesundheitlicher Einschränkungen keine Chance am Arbeitsmarkt mehr hatten und damit am Ende doppelt bestraft werden.

Deshalb sind wir als Diakonisches Werk Württemberg Mitglied im Bündnis gegen Altersarmut in Baden-Württemberg.